Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 2

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

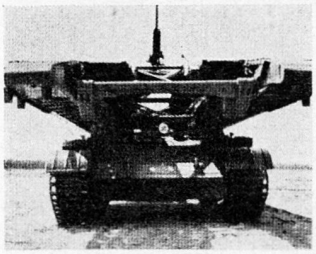
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

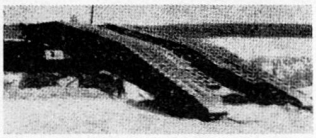
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

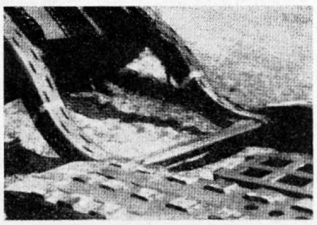
Download PDF: 13.07.2025

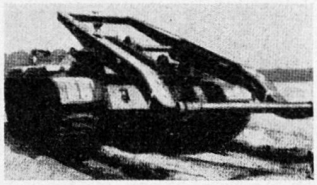
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


1

2


3


4


5

Der russische Brückenlegepanzer T–54/Br

Der T–54/Br ist ein Fahrzeug mit horizontal verschiebbarer Tafelbrücke aus zwei Spurbahnen, das etwa 12 m überbrücken kann.

Bild 1 So fährt der T–54/Br mit der einteiligen Brückenkonstruktion an das Hindernis.

Bild 2 Über die vertikal schwenkbare Trag- und Gleitvorrichtung schiebt sich die Spurbahnbrücke über den Graben.

Bild 3 Die Aufleger haben bereits Boden gefaßt, die Schlußphase des Brückenlegens beginnt.

Bild 4 Die Brücke ist abgesetzt und wird aus der Halterung gelöst. Das Aufnehmen geschieht in der umgekehrten Reihenfolge wie das Ablegen.

Bild 5 Der T–54/Br ist von der Brücke weggefahren, um den Kampfwagen Platz zu machen.

(«Soldat und Technik» 11/1963) PR

Jugoslawien

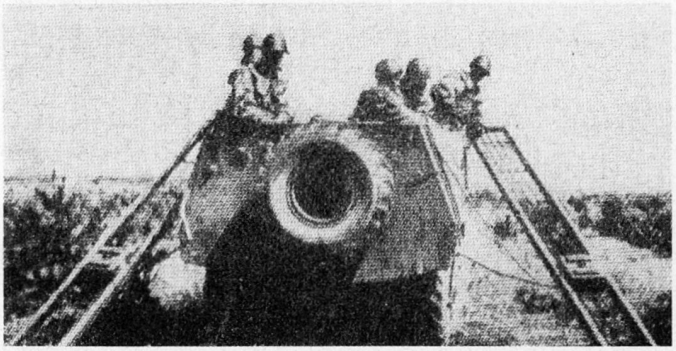
Das jugoslawische *Militärbudget* sieht für 1964 Verteidigungsausgaben in der Höhe von 319,6 Milliarden Dinar (nach offiziellem Kurs etwa 1863 Millionen Schweizer Franken) vor, das sind 7,05 % des Volkseinkommens. Das Militärbudget ist im Verhältnis zum Volkseinkommen herabgesetzt worden. Ebenso wird die *Militärdienstzeit* von jetzt 2 Jahren auf 18 Monate herabgesetzt. Z.

Polen

Polnischer Minenlegepanzer

Der polnische Minenlegepanzer arbeitet, wie die Abbildung zeigt, mit zwei einfachen Schienen, die am Schützenpanzer BTR 152 angebracht sind. Auf diesen Schienen gleiten die Minen auf den Boden. Eine Vorrichtung zum Tarnen oder Eingraben ist nicht vorhanden. PR

(«Soldat und Technik» 11/1963)



Indien

Wie das indische Verteidigungsministerium bekanntgab, werden im Mai oder Juni dieses Jahres 6 weitere *sowjetische Düsenjäger* des Typs MiG 21 an Indien geliefert. Indien hatte bereits letztes Jahr 6 MiG erhalten, von denen jedoch am 21. Dezember zwei abstürzten. Indien will zur *Lizenzproduktion* der sowjetischen Maschinen drei Werke errichten, eines für den Triebwerkbau in Koraput, eines für den Zellenbau in Nasik und ein drittes für die elektronische Ausrüstung in Hyderabad, das gleichzeitig die Produktion von Flugzeugraketen aufnehmen soll. Über die Finanzierung dieser Werke besteht allerdings noch keine Klarheit. Z.

Indonesien

Marine: 40 000 Mann, 250 Schiffe (total 350 000 t). Im besonderen: 1 schwerer Kreuzer, 2 Fregatten mit Boden/Boden-Lenkwaffen, zirka 20 U-Boote, 7 Zerstörer, eine Schwadron Anti-U-Boot-Helikopter, 60 Torpedoboote, 12 Patrouillenboote. 1 schwerer Kreuzer und eine weitere Staffel Anti-U-Boot-Helikopter sollen demnächst hinzugefügt werden.

Luftwaffe: 23 000 Mann. Zirka 100 sowjetische MiG 15, MiG 17, MiG 19. 18 MiG 21 (2000 km/h). Bomber: 20 Il 28 Turbojets, 10 Tu 16 (Reichweite fast 8000 km). Eine nicht bekannte Zahl amerikanischer C 130 und C 47 ergeben zusammen eine beachtliche Transportkapazität.

Heer: 350 000 Mann, eingeteilt in 130 Bataillone. Davon 20 ausgerüstet mit amerikanischen Infanteriewaffen. Andere tragen russische Waffen, und dem Rest werden Waffen aus mehr als zwölf Ländern abgegeben. Jeden Monat beenden 200 Mann eine seit 1962 laufende Fallschirmjägerausbildung. Ba.

LITERATUR

Die schweizerische Neutralität als Beitrag zu einem freien Europa. Von Kurt Brotbeck. 90 Seiten. Verlag Benteli, Bern 1963.

Die schweizerische Neutralität wird heute durch zwei Entwicklungstendenzen immer mehr in Frage gestellt, die beide unter sich grundverschieden sind, aber beide dieselbe Wirkung auslösen: auf der einen Seite durch die rasende Vorwärtsentwicklung der Kriegstechnik, die es dem neutralen Kleinstaat immer schwerer macht, seine militärischen Neutralitätspflichten voll zu erfüllen, und auf der andern Seite durch den fortschreitenden europäischen Zusammenschluß, der auch bei uns vielerorts zur Auffassung geführt hat, daß die Schweiz von dieser notwendigen Entwicklung nicht abseits stehen dürfe, wenn sie nicht den Anschluß an die westliche Welt verlieren wolle. Solchen Überlegungen, die namentlich in der jüngeren Generation wachsende Verbreitung finden, tritt Brotbeck in seiner Schrift mit Überzeugungskraft entgegen. Der hergebrachten Betrachtungsweise, die in der Neutralität vor allem einen militärischen Begriff sieht, stellt er eine Auffassung von der Neutralität gegenüber, die ihre Grundlagen in dem besondern Staatsideal der Schweiz findet. Brotbeck möchte unserer Neutralität einen viel umfassenderen inneren Sinn zusprechen, welcher der Schweiz ermöglicht, den wirksamsten Weltbeitrag zu leisten. Schon in der Bundesgründung von 1291 sieht Brotbeck eine bewußte Handlung der Eidgenossen zur Bewahrung und Heilung des Gedankens an Europa; die seitherige Entwicklung der Neutralität folgt – trotz gelegentlichen Unterbrechungen – dieser Leitidee. Ihren europäischen Auftrag darf die Schweiz heute nicht aufgeben; je stärker sich Europa zu einem Machtgebilde aufbaut, um so mehr obliegt der Schweiz die Verpflichtung, die Stimme des Menschen hochzuhalten und Machtbeziehungen durch Rechtsbeziehungen zu ersetzen. Diese schicksalhafte Mission ist der Schweiz auch im heutigen West-Ost-Konflikt übertragen; sie kann sie nicht verlassen, ohne ihre Eigenart und damit ihre Daseinsberechtigung preiszugeben; die Mission Europas ist die Mission der Schweiz.

Die von hohen Gedanken getragene Mahnung Brotbecks hat in der heutigen Zeit beginnender Anfechtung eine bedeutsame Aufgabe zu erfüllen. Bei aller Zustimmung im Endergebnis will uns allerdings scheinen, daß der Verfasser mit seiner Idealisierung des schweizerischen Neutralitätsgedankens, namentlich in der geschichtlichen Betrachtung, zu weit geht. Wenn auch die hohe ethische Bedeutung der schweizerischen Neutralität und ihre wichtige europäische Mission nicht gering geachtet werden sollen, darf doch nicht übersehen werden, daß die Entwicklung des Neutralitätsgedankens in unserem Land immer wieder ihre entscheidenden Impulse von der militärischen Seite her erhielt; es kommt auch nicht von ungefähr, daß das Neutralitätsrecht im wesentlichen im Kriegsvölkerrecht verankert ist, zu dessen Ausbau die Schweiz einen gewichtigen Beitrag geleistet hat. Dagegen ist es sicher richtig, daß sich mit der

zunehmenden Abnahme der militärischen Bedeutung des Kleinstaates im Zeitalter des mit den modernen Mitteln der Massenvernichtung geführten mondialen Krieges die Weltgeltung des Neutralen mehr und mehr auf jene ideell-humanitäre Ebene verlagert, die dem Verfasser vor Augen schwebt. Kurz

Politik, Militär, Bündnis. Von Friedrich Ruge. 160 Seiten. Deutsche Verlagsanstalt, München 1963.

Die Wechselwirkungen zwischen Militär, Politik und militärischem Bündnis sind heute aus naheliegenden Gründen für die deutsche Bundesrepublik von besonderer Aktualität. Die Universität Tübingen hat darum den gewesenen Inspektor der deutschen Bundesmarine, Vizeadmiral Friedrich Ruge, der sich mit wertvollen Publikationen zur Geschichte des zweiten Weltkriegs und als Präsident des Arbeitskreises für Wehrforschung einen Namen gemacht hat, beauftragt, diese Fragen in einem besonderen Kurs zu behandeln; das vor uns liegende Buch ist der Niederschlag dieser Vorlesung.

In einem ersten Abschnitt untersucht Ruge das Verhältnis zwischen Politik und Militär, in welchem sich heute für Deutschland nach den wechselvollen Erfahrungen der Geschichte die Aufgabe stellt, eine der demokratischen Staatsform angemessene Lösung zu finden. Ruge folgt in seiner Darstellung nicht der streng wissenschaftlichen Methode; er exemplifiziert vor allem mit dem ausländischen und dem deutschen Beispiel, deren Besonderheiten er herausarbeitet (leider ist der kurze Abschnitt über die Schweiz nicht nur lückenhaft, sondern auch nicht frei von Fehlern). Besonderes Interesse beansprucht die Schilderung der Entstehungsgeschichte der Bundeswehr; Ruge hat diese Dinge aus nächster Nähe miterlebt und gibt eine der besten der heute bestehenden Darstellungen der geschichtlichen Vorgänge und der geistigen Strömungen, die bei der Aufstellung deutscher Streitkräfte nach dem zweiten Weltkrieg gewirkt haben. Die Stellung der Armee im demokratischen Staat sieht der Verfasser unter einem auch äußerlich deutlich erkennbaren Primat der Politik gegenüber dem militärischen Bereich; denn die militärische Strategie ist nur ein Teilgebiet der Gesamtpolitik des Staates, welche die Domäne des Staatsmannes sein muß.

Der zweite Teil des Buches setzt sich mit den Problemen auseinander, die sich aus der deutschen NATO-Partnerschaft ergeben. Vorerst legt Ruge die grundsätzlichen Fragen dar, die sich zu allen Zeiten der militärischen Allianz gestellt haben, um sich dann sehr eingehend mit dem aktuellen Militärpakt der NATO zu befassen. Seine vor allem für deutsche Leser bestimmte Schilderung der Entstehung, der Ziele und der Arbeitsweise dieses Paktes vermittelt einen sehr aufschlußreichen Einblick in die westliche Bündnisorganisation. Der Verfasser verschweigt die Schwierigkeiten nicht, die dem Atlantikpakt aus seinem rein militärischen Charakter erwachsen, der es ihm kaum erlaubt, eine geschlossene Außenpolitik zu betreiben. Ruge empfiehlt nicht nur eine Koordinierung, sondern eine eindeutige Integrierung der Politik der NATO-Mächte. Solange diese den «kalten Krieg» nicht als eine neue Form des Krieges anerkennen und im Bestehen dieser Auseinandersetzung eine rein nationale Aufgabe erblicken, vermag der Westen den «kalten Krieg» nicht zu gewinnen. Notwendig ist deshalb eine engere politische Zusammenarbeit zwischen den einzelnen NATO-Gliedern und ihre straffere Ausrichtung auf die gemeinsamen politischen Ziele. Kurz

Die Seerüstung der Sowjetunion. Von Siegfried Breyer. 269 Seiten, 42 Photos, 28 Textzeichnungen, 23 Karten, 165 Schiffs-, Flugzeug- und Flugkörperskizzen. J. F. Lehmanns Verlag, München 1964.

In vieljähriger Arbeit hat der Autor trotz den enormen Schwierigkeiten, Nachrichten zu beschaffen, Material zusammengetragen, ausgewertet und zusammengestellt, wodurch ein aufschlußreiches und wohl auch recht zuverlässiges Bild über die russische Seerüstung entstand. Diese Seite des Machtpotentials der Sowjetunion ist von wesentlicher Bedeutung, weshalb das vorliegende Werk größter Beachtung sicher ist.

Nach den Unterlagen des Autors dürfte die Sowjetmarine Mitte 1962 folgenden Bestand erreicht haben: 22 Kreuzer, 165 Zerstörer, 288 Geleitboote und Fregatten, 12 Atom-U-Boote, 453 konventionelle U-Boote sowie eine Großzahl vielfältigster Spezialschiffe.

Mit besonderer Aufmerksamkeit wird im Westen der zahlenmäßig starke Aufbau der russischen U-Boot-Waffe verfolgt. Der Autor urteilt nach Abwägung aller Faktoren nüchtern (S. 111): «Kritisch betrachtet, reichen die ozeanfähigen U-Boote kaum aus, um einen zukünftigen U-Boot-Krieg nach deutschem Vorbild 1939–1945 zu führen, wenn man berücksichtigt, daß sie auf weit voneinander entlegene Einsatzräume aufgeteilt sind und etwa die Hälfte von ihnen ohnehin in Binnenmeeren stationiert ist, die sie in einem etwaigen Krieg voraussichtlich nur unter beträchtlichen Schwierigkeiten verlassen könnten. Ein solcher U-Boot-Krieg würde sich gegen die westliche Zufuhrschiffahrt richten müssen; aber lange Anmarschwege und das Fehlen einer eigenen zuverlässigen Luftaufklärung über weite ozeanische Seeräume einerseits und die erheblichen Anstrengungen der westlichen Abwehr würden die sowjetischen Erfolge wohl in durchaus mäßigen Grenzen halten.

Das gilt jedoch nicht für den Einsatz von U-Booten mit Flugkörperausrüstung. Diese können gegenüber den viel mehr exponierten westlichen Kräftezentren zu einer erheblichen Gefahr anwachsen; haben sie dazu noch atomaren Antrieb, so ist ihre Bekämpfung um ein Vielfaches schwieriger als die von konventionellen U-Booten.»

Aufschlußreich sind die Ausführungen über die Vorbilder für die russischen Kriegsschiffbauten. Erst in letzter Zeit sind die russischen Werften selbständiger geworden, während sie bis noch vor kurzem sich eng an westliche Vorbilder hielten. Vom Bau atomgetriebener U-Boote durch die Amerikaner waren die Russen offenbar überrascht worden. Obschon ihr großer Eisbrecher «Lenin» das Problem des Atomantriebes löste, waren die Schwierigkeiten für die wesentlich kleineren U-Boote offenbat so groß, daß auch heute noch nicht von wirklich einsatzbereiten Atom-U-Booten gesprochen werden kann.

Für das Seepotential sind die landgebundenen Einrichtungen, wie Werften, Docks und ähnliches, von ausschlaggebender Bedeutung. Sie wie die russische Handelsflotte, die Marineluftwaffe und anderes finden deshalb in dem angezeigten Buche den ihnen zukommenden Platz. Für das Studium der sowjetischen Militärmacht ist dieses Buch über die Seerüstung schlechthin unentbehrlich. Die Ausstattung durch den Verlag ist wie gewohnt vortrefflich. WM

Grundlagen und Anwendung der Radartechnik. Von Ing. R. Feller, Instruktionsoffizier. Separatdruck aus dem «Elektromonteur». 32 Seiten. Verlag AG Aargauer Tagblatt, Aarau, 1963.

Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gemacht, eine Einführung in das Gebiet der Radartechnik für den Gebrauch in Gewerbeschulen, technischen Mittelschulen und Schulen und Kursen der technischen Truppen unserer Armee zu schreiben. Der Bedarf nach deutschsprachigen Unterlagen dieser Art ist unbestritten, beherrscht doch einerseits die englische Fachliteratur das Feld noch über weite Strecken und setzen andererseits die meisten deutschsprachigen Publikationen aus diesem Fachgebiet gewisse mathematische Grundkenntnisse voraus. Der kleinen Schrift des jungen Instruktionsoffiziers der Reparaturtruppen ist deshalb eine gute Aufnahme auch in jenen militärischen Kreisen gewiß, die lediglich nach allgemeiner Orientierung über ein Gebiet der Militärtechnik suchen, dessen Bedeutung stets ansteigt und dessen Nutzanwendungen auch in unserer Armee bei immer mehr Waffengattungen im Versuch stehen oder in Einführung begriffen sind.

Der gut illustrierte Aufsatz behandelt auf vierzehn Seiten die wichtigsten Grundbegriffe der Radartechnik und widmet sechzehn Seiten praktischen Anwendungen in der zivilen Flugsicherung, der Schiffahrt, dem Wetterdienst und der Verkehrsüberwachung. Man möchte hoffen, daß weiteren Ausgaben dieser Schrift ein eingehenderes Darstellen der wichtigsten militärischen Applikationen möglich sein wird, die in der vorliegenden Auflage auf knapp zwei Seiten Platz finden müssen. Bo.

Berlin 1945, Hitlers letzte Schlacht. Von Werner Haupt. 244 Seiten. Verlag Erich Pabel, Rastatt 1963.

Werner Haupt, leitender Mitarbeiter in der deutschen Bibliothek für Zeitgeschichte, dessen Darstellungen der Schlacht von Demjansk und der Endkämpfe um Kurland seinerzeit in der ASMZ gewürdigt worden sind, legt heute als neueste Arbeit einen umfassenden Bericht über die Endkämpfe um Berlin im April/Mai 1945 vor. Da eine vollständige Gesamtdarstellung der letzten Schlacht, die Hitler um die Trümmer der Reichshauptstadt Berlin führte, bisher gefehlt hat, füllt die Abhandlung Haupts eine Lücke aus. Sein Buch ist heute von unverminderter Aktualität und wird besonderes Interesse finden, weil Berlin seit dem Frühjahr 1945 nie mehr aufgehört hat, Frontstadt zu sein.

Die Darstellung der Geschehnisse nimmt ihren Ausgang in den schicksalshaften Apriltagen 1945, als die russischen Heersäulen des Marschalls Schukow zum entscheidenden Endkampf um Berlin antraten. Auf Grund der sämtlichen heute verfügbaren Quellen schildert Haupt den Gang der Operationen bis zum bitteren Ende; sein Text wird eindrucksvoll ergänzt durch eine größere Zahl wertvoller Illustrationen. Haupt zeigt den Ablauf des längst aussichtslos gewordenen Kampfes in allen seinen Einzelheiten und beschreibt die schrecklichen Leiden der tapferen Bevölkerung der Stadt. In Berlin erlebte der verbrecherische Wahnwitz des deutschen «Führers» seinen grauenhaften Höhepunkt – in einem seltsamen Gegensatz dazu stehen auf allen Stufen soldatische und menschliche Leistungen von einmaliger Größe, die aus dem schauerlichen Geschehen aufleuchten und die darum nicht geringer sind, weil sie einer sinnlos gewordenen Sache dienten. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die tragische Gestalt des letzten Kampfkommandanten von Berlin, des Generals Weidling, dem in dem Buch ein bleibendes Denkmal gesetzt wird. Kurz

Britische Kommandotruppen und Kommandounternehmen im Zweiten Weltkrieg. Von Frank Helmut Zaddach. «Beiträge zur Wehrforschung», Band 1, herausgegeben vom Arbeitskreis für Wehrforschung. 128 Seiten. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt 1963.

Noch immer sind in unserer Erinnerung die Unternehmungen britischer Commandos im letzten Krieg – man denke an den verwegenen Handstreich auf das bei Beda Littoria in der Cyrenaika vermutete Hauptquartier Rommels zur Ausschaltung des Generals bei Beginn der englischen Offensive – voller Geheimnis und Abenteuerlichkeit. Dies nicht von ungefähr, hat sich doch die Propaganda beider Parteien der englischen Kleinkriegführung mit allem, wenn auch kontroversem Bedachte angenommen. Die britische hat den Erfolg überhöht, vorab zu Zeiten, als es anderweitige Erfolge nicht zu melden gab; die deutsche hat sich auch über diese noch empört, ihnen völkerrechtswidrige Methoden unterstellt und den Boden für jene radikalen Maßnahmen vorbereitet, die im Terrorbefehl Hitlers über die Behandlung der britischen Kommandotruppen vom 18. Oktober 1942 angeordnet werden: diese seien, «auch wenn es sich äußerlich um Soldaten in Uniform oder Zerstörertrupps mit und ohne Waffen handelt, im Kampf oder auf der Flucht bis auf den letzten Mann niederzumachen», sozusagen versehentlich gefangene «unverzüglich dem SD zu übergeben» (in extenso im Anhang, S. 101 f.) – was angesichts der dort geübten «Sonderbehandlung» etwa zum gleichen Ende führte.

Wo beiderseits die nationalen Leidenschaften derart intensiv beteiligt sind, der Gegenstand die Phantasie ohnehin zu allen möglichen Sprüngen reizt, hat sich ein zuverlässiges Bild bis anhin kaum gewinnen lassen. Die vorliegende Untersuchung über die britischen Commandos ist deshalb um so verdienstvoller, als sie sich um eine sachliche Abklärung bemüht und zudem einwandfrei gearbeitet ist. Das umfangreiche Literatur- und Quellenverzeichnis gibt nicht nur zahlreiche Titel benutzter Spezialliteratur, sondern jeweils auch gleich eine summarische Würdigung der betreffenden Darstellung, zudem einige ungedruckte Quellen, Antworten auf Befragungen über die Kommandoeinsätze. Die Reihe «Beiträge zur Wehrforschung», als deren Erstling die Arbeit erschienen ist, verspricht, wenn sie so weiterfährt, eine wertvolle, allen Wünschen und Anforderungen entsprechende Bereicherung der militärwissenschaftlichen Forschung.

Die englischen Kommandounternehmungen – der Verfasser versteht darunter zeitlich und örtlich eng begrenzte Einsätze «regulärer Kräfte in Stärke bis etwa 800 Mann zur Erledigung eines bestimmten Kleinkriegauftrages im feindlichen Hinterland oder abseits der eigentlichen Kampfzone» (S. 8 f.) und grenzt dadurch gegen Partisanen- und Sabotageunternehmungen ab – wandelten sich im Laufe des zweiten Weltkrieges entsprechend der strategischen Situation Großbritanniens sowie den spezifischen Gegebenheiten der Kriegsschauplätze. Von England aus entwickelten sich die Kommandounternehmungen kühner Freiwilliger – vom Schlag «of the Elizabethan Pirate, the Chicago gangster and the Frontier tribesman, allied to a professional efficiency and standard of disciplin of the best Regular soldier» (S. 17) – von anfänglichen Nadelstichen als zunächst einziger Möglichkeit ermutigender offensiver Aktivität des Schwächeren zu Ersatzunternehmungen für die zweite Front, solange diese noch auf sich warten ließ (zum Beispiel im Rahmen der Aktion gegen Dieppe, S. 63 ff.). In Nordafrika richteten sich die Überfälle, besonders wirksam die Raids schwerbewaffneter Jeeps der Long Range Desert Group (LRDG), vorab gegen Flugplätze und Nachschubstraßen; hier gelangte auch die Special Identification (auch Interrogation) Group (SIG) aus deutschsprechenden Soldaten mit Uniformen und Waffen des deutschen Afrikakorps zum Einsatz (Beispiele S. 45 und S. 47 f.). Als dann für die alliierten Armeen der Zeitpunkt für Großlandungen und anschließende Offensiven gekommen war (Nordafrika, Italien, Frankreich), wurden die Commandos, abgesehen von eher unbedeutenden Demonstrationen auf Nebenkriegsschauplätzen, in Zusammenarbeit mit den vorgehenden Truppen für frühzeitige Brückensicherungen, überholende Landungen u. Jeep-Raids hinter den feindlichen Linien eingesetzt.

Im Verhältnis zum Aufwand und innerhalb der Grenzen der Kleinkriegführung war den Kommandolandungen und Überfällen nicht unerheblicher Erfolg beschieden (Bilanz S. 96), trotz der terroristischen Reaktion Hitlers (Kommandobefehl), die der Verfasser in einem im Anhang beigefügten Exkurs (S. 97 ff.) als eindeutige Verletzung des Völkerrechts qualifiziert.

Major W. Schaufelberger

The Destruction of Dresden. Von David Irving. 255 Seiten, 20 Abbildungen, 3 Pläne. Verlag William Kimber, 1963.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar dieses Jahres wird es 19 Jahre her sein, daß Dresden Ziel des schrecklichsten aller Bombenangriffe des letzten Krieges war. Rund 2400 Flugzeuge warfen in drei Wellen gegen 3000 t Brand- und Sprengbomben auf eine der schönsten und unkriegerischsten aller deutschen Städte, die, überfüllt mit Flüchtlingen aus dem Osten, ohne jeglichen Flabschutz war.

Irving versucht in seinem Buche die Frage zu beantworten, warum dieser Angriff durchgeführt wurde, bei dem über 135 000 Menschen ihr Leben lassen mußten und der die Altstadt Dresdens als Zentrum des Angriffes vollständig zerstörte.

Um es gleich vorauszunehmen: Trotz allem Fleiß, mit dem er die Unterlagen zusammengetragen, trotz aller Sorgfalt, mit der er sie ausgewertet hat, gelingt es ihm nicht, uns eine befriedigende Antwort zu geben. Die wahren Gründe des Angriffes werden wohl immer Geheimnis bleiben; doch wenige, die das Buch gelesen haben, werden noch immer glauben, daß der Angriff einer militärischen Notwendigkeit entsprach.

Es ist eine hochdramatische und zugleich tragische Geschichte, die uns Irving erzählt. Nach einem kurzen Rückblick auf den mysteriösen Bombenangriff auf Freiburg im Breisgau am 10. Mai 1940 und den deutschen Bombenangriff auf Rotterdam, bei dem zum erstenmal in der Geschichte Tausende von Zivilisten ihr Leben verloren (und Warschau im September 1939? Red.), zeigt er, wie die Angriffsmethoden der Bomberverbände der RAF stetig verfeinert und die Wirkung vergrößert wurden, bis in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1943 der erste Feuersturm in Hamburg ausbrach.

Eingehend wird dann die Vorbereitung des Angriffes auf Dresden beschrieben, das immer noch tief im Feindesland, aber auch an der Grenze der Reichweite der damaligen Flugzeuge lag. Dann können wir an Hand von Funkprotokollen, Tagebuchauszügen und Zeugenaussagen die spannungsgeladenen Augenblicke der Angriffe selber miterleben.

In einem Nachwort wird gezeigt, warum die Tragödie ein solches Ausmaß annehmen konnte und welches die Reaktionen der übrigen Völker waren, als die Wirkung der Angriffe bekannt wurde.

Das Buch soll jenen eine Mahnung sein, die glauben, daß durch eine atomare Abrüstung der Krieg verharmlost werden könne. Es zeigt die Wichtigkeit eines wirkungsvollen Zivilschutzes, aber auch die Wichtigkeit der eingehenden Aufklärung der Zivilbevölkerung über die bei Angriffen zu treffenden Maßnahmen.

Schade, daß dem Buche kein Stadtplan beigefügt wurde. Er hätte die Übersicht wesentlich erleichtern geholfen.

H. St.

Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie. Band I: Der Aufstieg. Von Max Braubach. 469 Seiten. R. Oldenbourg-Verlag, München 1963 (vergleiche den Aufsatz «Prinz Eugen von Savoyen» in: ASMZ, Oktober 1963, S. 619 f.).

Im Jahre 1858 legte Alfred Arneth, nachdem er die reichen Bestände an politischen Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien durchforscht hatte, in einem dreibändigen Werk erstmals ein wirklich umfassendes Lebensbild des Savoyers vor. Seit dieser Zeit ist die Gestalt des Prinzen wohl in zahllosen kleineren Arbeiten umrissen worden, deuteten gründliche und aufschlußreiche Arbeiten einzelne Phasen und Aspekte seines Lebens, erschien die zwanzig Bände umfassende Publikation des Wiener Kriegsarchivs über die Feldzüge des Prinzen, der in Supplementen der Abdruck fast der gesamten militärischen Korrespondenz aus den Kriegsjahren angefügt war, ist jedoch kein ernsthafter Versuch mehr unternommen worden, eine umfassende Gesamtbiographie des Prinzen zu schreiben.

Um so erfreulicher ist es, daß nunmehr als reifes Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit der erste Band einer neuen, auf vier Bände geplanten Biographie aus der Feder von Max Braubach vorliegt. Der Verfasser, Ordinarius für neuere Geschichte an der Universität Bonn, hat zahlreiche Arbeiten über den Prinzen, darunter ein Buch über abenteuerliche Gestalten um den Savoyer, bereits veröffentlicht. Die vorliegende Biographie konnte dadurch entlastet und gestrafft werden.

Braubach schreibt, daß es «eine Biographie gewissermaßen alten Stils» sei, die er vorlege, die Rekonstruktion des Lebenslaufes eines großen Mannes, soweit dies die Quellen erlaubten, damit zugleich die Charakteristik einer Epoche europäischer Geschichte, die der Savoyer mit geprägt habe, eine Erzählung, von der er – der Verfasser – nur hoffen könne, daß sie dem Helden – der übrigens keineswegs heroisiert, sondern nüchtern und kritisch beurteilt werden solle – gerecht werde. – Nach der Lektüre des ersten Bandes glaubt der Schreibende sagen zu dürfen, daß Braubach sein Vorhaben in wahrhaft großartiger Weise durchzuführen im Begriffe ist. Klarheit der Darstellung, ausgewogenes und reifes Urteil, Schönheit der Sprache kennzeichnen den Inhalt des Bandes, der vom Aufstieg des Prinzen bis zu seiner Erhebung zum Hofkriegsratspräsidenten im Jahre 1703 handelt und auch bereits das gesamte Quellen- und Literaturverzeichnis enthält. Es ist nur zu hoffen, daß die weiteren Bände («Der Feldherr», «Der Staatsmann», «Mensch und Schicksal») bald folgen werden. Die Würdigung des gesamten Werkes bleibt einer späteren, eingehenden Besprechung vorbehalten.

J. Z.